

Müscheder Blätter

Beiträge zur Heimatgeschichte, Juni 2004, 29. Folge

Müscheder, an die wir uns erinnern (I)

Dokumentation der Ausstellung im St. Hubertus-Haus vom 20. bis 27. Juni 2004 anlässlich der ersten urkundlichen Erwähnung Müschedes vor 825 Jahren und des Gedenkens an die Spendung der ersten hl. Taufe vor 100 Jahren in der St. Hubertuskirche in Müschede.

Einführungsworte von Dr. Josef Rettler

Liebe Müscheder, verehrte Gäste!

Als die ersten Planungen für das heutige Fest begannen, brachte Hubert Michel, der sich ja seit langem und erfolgreich mit der Geschichte Müschedes befasst, den Gedanken ein, doch einmal in einer Ausstellung Personen ins Gedächtnis zu rufen, die, ich zitiere aus der Westfalenpost vom 19. Januar dieses Jahres, „durch ihr Werk und Bekenntnis auch über die Ortsgrenzen hinaus vor unserer Zeit Bedeutung erlangt haben“. Der Gedanke fand spontane Zustimmung. Der Titel für die Ausstellung ist dann allerdings weiter gefasst worden, nämlich: „Müscheder, an die wir uns erinnern“. Dieser Titel sagt zunächst einmal, dass es sich nicht um unsere Gegenwart handelt, also nicht um uns, die wir noch leben, nicht um unser gegenwärtiges Tun und Schaffen. Es ist ein Blick zurück.

Da sind in unserer Müscheder Geschichte natürlich eine Anzahl von Gruppen von Bedeutung, die das Gemeinschaftsgepräge des Dorfes geschaffen oder wesentlich getragen haben. Es sind zunächst einmal die Pfarrgemeinde mit ihren caritativen Kreisen und kirchlichen Vereinen sowie die St. Hubertusbruderschaft und die Freiwillige Feuerwehr zu nennen, die sich dienend in das Dorfganze eingefügt haben. Da sind aber auch alle Vereine zu nennen, sei es der Gesangsverein, der frühere Mandolinen-Club und der daraus entstandene Musikverein, der Turnverein, sei es der Spielmannszug, der Geflügelzuchtverein oder der Verein der Kleingärtner und andere. Um uns an diese Gruppen zu erinnern, sind in der Ausstellung Jubiläumsschriften, Dokumente (z.B. von der Bruderschaft), Schulbilder etc. zu finden, die uns allen mehr oder weniger bekannt sind.

Eine weitere Gruppe sind die Bauern, Handwerker und gewerblichen Betriebe, welche die wirtschaftliche Basis unseres Dorfes prägten. Ihre Bedeutung kann in dieser kleinen Ausstellung nicht gebührend berücksichtigt werden.

Und dann wäre da die entscheidende Gruppe zu



Der hl. Hubertus, ein Begleiter der Müscheder über die Jahrhunderte.

nennen, Bürger, auf denen das Wohl und Wehe unseres Dorfes beruht, die vielen einfachen Leute, die Mütter und Väter, die in aufopfernder Weise, in schlichter, vielfach in verborgener Art, ihren Dienst in der Familie und im Arbeitsleben taten und so auch der Zukunft unseres Dorfes Grundlage verschafften. Diese Leistungen in und durch eine Ausstellung „in Erinnerung rufen“ ist schlicht unmöglich. Umso mehr sollten wir in unserem Alltag, auch in unserem gemeindlichen Leben, die vorrangige Bedeutung dieser Gruppe bedenken, hervorheben und beachten.

So komme ich nun zu jenen, die im Titel der Ausstellung gemeint sind:

*Prälat DDr. Eduard Stakemeier, Professor
Dr. Felix Wortmann, Sprachwissenschaftler
Anton Steinbach, Heimatdichter und Lehrer
Theodor Steinbach, Heimatdichter und Pfarrer
Fritz Fabri, Chronist und Lehrer
Dr. Friedel Fabri, Chronist und Journalist
Josef Schulte, Pfarrer im Widerstand zum Naziregime
Karl Michel, Schlosser im Widerstand zum Nazi-
regime*

Was will dieses Erinnern an einzelne Müscheder? Eigentlich geht es bei diesem Erinnern gar nicht um einzelne Personen, sondern um eine Identifizierung mit

ihnen, um uns selbst als Müscheder, um uns auch als ein wenig stolze Müscheder sehen zu dürfen. Es soll uns an einigen Beispielen der Blick geöffnet werden für das, was in unserer Gemeinde gewachsen ist, was über unsere Grenzen hinaus geflossen ist, uns selbst oftmals unbekannt. Und weil dies so ist, dürfen wir uns auch damit identifizieren. Ich will das ein wenig erläutern:

Es gibt wohl wenig Enkhauser, die nicht voll Stolz irgendeine Nähe zu Heinrich Lübke suchten, nachdem dieser zum obersten Repräsentanten unseres deutschen Vaterlandes gewählt worden war. Unsere Mutter sagte es nicht ungerne: „Jo, met Heinrich was ik imme Kommuniionsunterrichte“. Das befähigte sie aber auch, den Heinrich dort zu lassen, wo er selbst bleiben wollte, nämlich ein Mensch zu sein mit Schwächen und Stärken, und in ihm nicht jemanden zu sehen, der auf einen göttlichen Thron erhoben ist. Ich möchte das Sich-Identifizieren noch auf andere Weise verdeutlichen:

Als ich 1954 in Freiburg studierte, fand in der Schweiz die erste Fußball-Weltmeisterschaft nach dem grausamen Krieg statt. Wider Erwarten wurde Deutschland Weltmeister. Man sprach von dem „Wunder von Bern“. Im Halbfinale besiegte Deutschland in Basel

das chancenreiche Team von Österreich mit 6:1 Toren.

Am Tage nach dem Spiel eröffnete unser Philosophieprofessor Max Müller die Vorlesung, in der er sich mit dem Wesen des Staates beschäftigte: „Gestern war ich beim Spiel in Basel und habe die Deutsche Elf siegen gesehen. Da drängte sich die Frage auf: „Lebt in dieser Mannschaft, in diesen 11 Männern, unser Vaterland wieder auf, ist in ihr unser Staat wieder gegenwärtig?“ Er verneinte, weil elf Fußballspieler nicht den Staat ausmachen könnten. Er bejahte aber, weil die meisten Deutschen sich zur siegreichen Mannschaft zugehörig fühlten. Diese Mannschaft hatte das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen wieder gestärkt. Professor Müller meinte damals, dass im Bundespräsidenten der Staat verdeutlicht würde.

Zusammenfassend komme ich noch einmal auf den Sinn der Ausstellung: Sie soll keinen zurückstoßen, keinen vergessen lassen, sie soll indessen uns alle als Müscheder in unserem Selbstbewusstsein stärken und soll auch anregen, Müschede immer als Ganzes zu sehen, nämlich als Heimat.

Nachfolgend nun die Kurzbiographien der Müscheder, an die in der Ausstellung stellvertretend auch für andere erinnert wird.

Prälat DDr. theol. Eduard Stakemeier, Professor

Eduard Stakemeier wurde am 9. Juni 1904 als zweites von neun Kindern der Eheleute Ferdinand und Anna Stakemeier geb. Redder in Müschede geboren. Er starb am 30. Dezember 1970 während einer wissenschaftlichen Tagung in Würzburg und wurde am 4. Januar 1971 in seinem Heimatort Müschede zur letzten Ruhe gebettet.

Am 16. März 1929 empfing er in Paderborn von Erzbischof Dr. Kaspar Klein die Priesterweihe. Von 1929 bis 1932 war er Vikar in Dortmund-Lütgendortmund. Von 1932 bis 1935 studierte er an der Universitas S. Thomae in Rom. Im Jahre 1934 promovierte er zum Dr. theol. in Rom und 1935 in Tübingen. Eduard Stakemeier war Professor der Fundamentaltheologie, der vergleichenden Religionswissenschaft und Konfessionskunde, Direktor des Johann-Adam-Möller Institutes in Paderborn, Konsultor im Sekretariat für die Einheit der Christen, Peritus auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil und päpstlicher Hausprälat.

In einer Gedenkschrift zu seinem Tode - die hier auszugsweise wiedergegeben wird - würdigte Lorenz Kardinal Jäger ihn als Mensch, Priester, Gelehrten und Ökumeniker: „Eduard Stakemeier kann nicht verstanden werden losgelöst von seiner sauerländischen Heimat, deren markantes Eigengepräge in Landschaft und Bevölkerung ihn in den entscheidenden Phasen seines Lebens geformt hat. Er war sich dessen bis ins Alter

hinein bewußt und blieb sich – durch die stets bezeugte Verbundenheit mit dem elterlichen Zuhause – darin selber treu... Eduard Stakemeier war ein echter Sauerländer. Die Heimat hatte sich tief in sein Persönlichkeitsbild eingegraben. Sein schlichtes und darum transparentes Wesen in eins mit seiner unkomplizierten Güte und Freundlichkeit trugen ihm immer wieder jenen Vorschub an Vertrauen ein, in dessen Klima manche großen Begegnungen und Freundschaften gedeihen konnten. Sie machten ihn selbst liebenswürdig, aber auch empfindsam gegenüber jeder Art von Ungerechtigkeit, von zwischenmenschlichen Spannungen und persönlichen Auseinandersetzungen, die zu klären und zu schlichten ein natürliches Postulat seines Wesens war.

Er liebte nicht den Kampf sondern die Versöhnung. Er suchte wo immer den Ausgleich und den Frieden, die äußere Harmonie, die seiner inneren entsprach und deren Störung ihm zum tiefsten Leiden gereichen konnte. Gerade das hochentwickelte Gespür für Harmonie und



*Professor DDr. theol. Eduard
Stakemeier (1904-1970).*

Frieden kennzeichnen auch seinen Sinn für das Ästhetische. Seine feingliedrige Seele suchte zeit ihres irdischen Lebens das Schöne und Kostbare, vornehmlich in der bildenden Kunst. Sie beehrte nach dem Zusammenklang der fremden mit der eigenen Existenz, nicht um sich selbst darin zu spiegeln und genutzutun, sondern um mit ihrer Hilfe über sich selbst hinauszuwachsen, zu größerer Fülle, zu größerem Reichtum zu gelangen. Mit Wehmut, ja mit Schmerz und Abscheu registrierte er die Exzesse, die offenbare Dekadenz dessen, was als „moderne Kunst“ oftmals auf dem Tablett zeitgenössischer Kunstausstellungen serviert wurde. – Der kultivierte Sinn für das Schöne, das Originelle fand in der Persönlichkeit Stakemeiers seinen Ausdruck auch in dem ausgeprägten Sinn für Humor. Wer von seinen Freunden und Bekannten erinnert sich nicht der unzähligen Anekdoten, Legenden und phantasievoll ausgeschmückten Märchen, die zum geistigen Besitztum des Verstorbenen zählten und die ihn zum interessanten und charmanten Gesprächspartner machten. Das reichhaltige Magazin an erzählenswertem Material für jede passende Gelegenheit verriet

stets ein hohes Maß innerer Freiheit gegenüber den Fügungen dieser Welt, eine Distanz der Mündigkeit und Beherrschung dessen, was wir Schicksal nennen.“

Eduard Stakemeier hat ein umfangreiches wissenschaftliches Werk hinterlassen. Die Bibliographie hierzu ist in der o.g. Gedenkschrift abgedruckt und kann hier nur als Übersicht dargestellt werden (die in Klammern angegebenen Zahlen beziffern die Anzahl der angegebenen Werke):

1. Bücher und selbstständige Schriften (14)
2. Beiträge in Lexika und Sammelwerken (14)
3. Aufsätze in Zeitschriften
 - 3.1 „Theologie und Glaube“, Paderborn (46)
 - 3.2 „Catholica“, Münster (17)
 - 3.3 Sonstige (16)

Nicht aufgezählt sind die regelmäßigen Buchbesprechungen in den Jahrgängen 31-59 (1939-1969) der Zeitschrift „Theologie und Glaube“ und die Beiträge in „Konzil, Kirche und Welt“ sowie zahlreiche Aufsätze in Kirchen- und Wochenzeitungen wie „Echo der Zeit“ und anderen Zeitungen.

Dr. Felix Wortmann, Sprachforscher

Felix Wortmann wurde am 4. Oktober 1905 als sechstes von zwölf Kindern der Eheleute Josef und Maria Wortmann geb. Engelhardt in Müschede geboren. Er starb am 13. November 1976 in Münster.

Nach dem Abitur am Gymnasium in Neheim studierte er Geschichte in Freiburg und Wien, wo er auch das Dokorexamen im Jahre 1932 ablegte. Ein darauf folgendes Germanistikstudium in Münster schloss er 1937 mit dem Staatsexamen ab.

Seit 1934 arbeitete er im Archiv des Westfälischen Wörterbuches, in dessen Aufbau ein wesentlicher Teil seines wissenschaftlichen Mühens eingeflossen ist.

Unterbrochen wurde seine Arbeit durch eine kurze Periode im Schuldienst von 1940 bis 1946 und den Militärdienst mit Gefangenschaft von 1941 bis 1945. Im Jahre 1947 erhielt er schließlich eine Anstellung beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe und war zuletzt Leiter des Westfälischen Wörterbuches und damit verantwortlich für die Arbeiten im Wörterbucharchiv.

Veronika Kruppa-Kusch, eine Mitarbeiterin von Felix Wortmann, schrieb im 10. Band des Niederdeutschen Wortes (1970) zu seinem 65. Geburtstag eine Würdigung, die hier auszugsweise wiedergegeben wird:

„Wir möchten Ihnen, dem Leiter des Westfälischen Wörterbuches, der niemals den Vorgesetzten hervorgekehrt hat, unseren herzlichen Dank aussprechen. Ihnen war es all die Jahre hindurch eine Selbstverständlichkeit, keinem von uns Ihre fachliche Überlegenheit fühlen zu lassen. Sie haben es verstanden, Ihren großen wissenschaftlichen Vorsprung so zurückzuhalten,

daß gleichberechtigte Zusammenarbeit möglich wurde. So konnte ein Teamwork entstehen und durchgehalten werden, das selbst den Anfängern im Fach und den Studenten Mut machte, ohne Hemmungen mitzuarbeiten. Oft übernahmen Sie selbst die notwendigen anspruchsloseren Aufgaben, um Ihren Mitarbeitern die Chance zu geben, an den reizvolleren Untersuchungen mitzuarbeiten und Freude zu entwickeln. Mit bewundernswerter Geduld gingen Sie allen sprachwissenschaftlichen Problemen nach, gleichgültig ob die Fragen von Mitarbeitern, Studenten oder Professoren an Sie herangetragen wurden. Die Lösung der Probleme steht für Sie im Vordergrund, nicht das „Gewicht“ der fragenden Person. Manches Mal haben Sie mit Ergebnissen überrascht, nachdem der Fragende längst nicht mehr auf solche gehofft hatte.



Dr. Felix Wortmann, Sprachforscher (1905-1976).

Wie sehr Geduld und Ausdauer zu Ihren hervorragenden Eigenschaften gehören, wie groß Ihre Unabhängigkeit von vielen uns lieb gewordenen Bedürfnissen ist, konnte ich ganz persönlich nicht nur während der Zeit meiner Mitarbeit am Niederdeutschen Seminar und am Westfälischen Wörterbuch erfahren, sondern auch bei strapaziösen Bergwanderungen in den Dolomiten. Hier zeigte sich die Geschlossenheit Ihrer Per-

sönlichkeit, die gleiche Grundhaltung in unterschiedlichen Situationen: Zielstrebigkeit, Ausdauer und Bescheidenheit auf dem wissenschaftlichen wie auf den alpinen Durststrecken. In beiden Situationen halten Sie Ihre Verstimmung über Unzulänglichkeiten der Mitmenschen zurück. Vorwürfe und negative Kritik sind für Sie kein Mittel; weitaus mehr wirken Sie durch gute Beispiele und positive Initiative. ...“

Aus seiner Forschungsarbeit:

Eine Aufstellung seines beeindruckenden Werkes ist in dem bereits erwähnten Sonderdruck zu Felix Wortmanns 65. Geburtstag enthalten. Es kann wegen seines

Umfangs hier nur als Übersicht dargestellt werden.

Zu erwähnen ist dabei vor allem die Bearbeitung des Westfälischen Wörterbuches, Beiband (hrsg. im Auftrag der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe v. W. Foerster u. D. Hofmann), Neumünster 1969 und die erste Druckausgabe dieses Buches.

Außerdem erschienen von ihm achtzehn umfangreiche Untersuchungen, beginnend mit seiner Dissertation: „Liber constructionis Monasterii Sancte Blasii“, Wien 1932 sowie zahlreiche Vorträge und Besprechungen.

Anton Steinbach, Heimatdichter und Lehrer

Anton Steinbach wurde am 10. April 1844 als Sohn der Eheleute Wilhelm und Agnes Steinbach geb. Bresser in Werl geboren. Er starb am 8. März 1918 in Hattingen.

Im Jahr 1866 trat er als 22-jähriger die Lehrerstelle in Müschede an. Mit ihm bekam Müschede den ersten Lehrer mit vollwertiger beruflicher Ausbildung. Bei der Schulrevision im Jahre 1873 erhielt er die besten Prädikate. Die Schülerzahl betrug damals 88; ein Jahr danach waren es bereits 98. Anton Steinbach heiratete im Jahr 1870 Catharina Elisabeth Voss von einem der ältesten und größten Müscheder Höfe. Ihre ersten drei Kinder Theodor, Norbert und Elisabeth wurden 1871, 1872 und 1874 in Müschede geboren. 1874 zog Anton Steinbach mit seiner Familie von Müschede nach Castrop, da ihm an der dortigen Altstadtschule bessere Verdienstmöglichkeiten geboten wurden.

In Müschede hatte er die Sagen um den Alten vom Müszenberg, der eine Art Rübezahl des Sauerlandes war und im Müszenberg, dem Müscheder Hausberg, wohnte, gesammelt und bearbeitet. Er formte die Figur dieses Bergeistes zu einer moralischen Instanz mit der von ihm beabsichtigten erzieherischen Wirkung auf die heranwachsende Jugend.

Seine literarische Arbeit führte er in der neuen Heimat weiter. Um 1900 veröffentlichte er im Verlag Cordier, Heiligenstadt, die Müscheder Geschichten unter dem Titel „Der Alte vom Müszenberg oder Ein westfälischer Rübezahl“ in zwei kleinen Bändchen, die in der Müscheder Schule zu einer Art Pflichtlektüre wurden. Im gleichen Verlag erschien etwa zu dieser Zeit die Serie „Edelsteine – eine illustrierte Jugendschrift“, an der er ebenfalls beteiligt war. Er engagierte sich bei der heute fast vergessenen „Hermann-Hubertus-Stiftung“ in Bochum, die unter dem Titel „Jugendperlen“ eine Sammlung illustrierter Erzählungen für die katholische Jugend und das Volk herausbrachte. Im Schulbuchverlag Kamp war er an Kamp's Realienbuch beteiligt, und in der Serie „Lesekrantz“ der Verlagsanstalt



Anton Steinbach, Heimatdichter und Lehrer (1844-1918).

G. J. Manz in Regensburg veröffentlichte er mit Pfarrer Friedrich Schnettler aus Bruchhausen/Ruhr zahlreiche Übersetzungen aus dem Holländischen und in der gleichen Reihe die Bändchen: „Bei schlichten Leuten“. Um 1880 erschien im Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig der Band: „Holländische Novellen“ von J. J. Cremer, die von W. Lange, Fr. Schnettler und A. Steinbach übersetzt wurden. Im Jahr 1891 erschienen von ihm und Josef Dahmen bei Stein in Werl „Die vaterländischen Gedenktage“ und „Huldigung der Provinzen des preuß. Staates zum Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers u. Königs Wilhelm II., Festgabe f. höhere u. niedere Schulen.“

Das Gesamtwerk Anton Steinbachs ist bisher nicht vollständig erfasst. Das Müscheder Ortsarchiv hat sich in den letzten Jahren um den Ankauf seiner Werke mit Erfolg bemüht, so dass der wohl größte Teil seines literarischen Nachlasses hier zusammengeführt werden konnte.

Veröffentlichungen:

(Beiträge, Bearbeitungen, Übersetzungen)

„Der Alte vom Müszenberg oder Ein westfälischer Rübezahl“, Verlag: Cordier in Heiligenstadt, um 1900.

„Edelsteine - eine illustrierte Jugendschrift“, Verlag: Cordier in Heiligenstadt.

„Kamp's Realienbuch“, Schulbuchverlag: Kamp in Bochum (Mitarbeiter).

„Jugendperlen - Sammlung illustrierter Erzählungen für die katholische Jugend und das Volk“, herausgege-

ben von der „Hermann-Hubertus-Stiftung“ in Bochum, um 1900. Namentlich erwähnt wird Anton Steinbach nach bisherigem Forschungsstand in den Bänden: 7, 8, 17, 18, 19, 34, 36.

„Lesekranz“, Verlagsanstalt: G. J. Manz in Regensburg, (Beiträge u. Übersetzungen aus dem Holländischen, z.B.: „Die Störche“) und gemeinsam mit Pfarrer Friedrich Schnettler aus Bruchhausen/Ruhr in der gleichen Reihe: „Bei schlichten Leuten“, 1874/77.

„Holländische Novellen“, Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, um 1880, Übersetzungen aus dem Holländischen: „Der Hausfreund“, „Bella Ruh!“ „Gretchen vom Königshofe“ und „Die Pfauenfeder“.

„Die vaterländischen Gedenktage“ und „Huldigung der Provinzen des preuß. Staates zum Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers u. Königs Wilhelm II., Festgabe f. höhere u. niedere Schulen“ gemeinsam mit Jos. Dahmen, Verlag: Stein in Werl, 1891.

Theodor Steinbach, Heimatdichter und Pfarrer

Theodor Steinbach wurde am 1. August 1871 als erstes von sieben Kindern der Eheleute Anton und Catharina Steinbach geb. Voss in Müschede geboren. Er starb nach langem, qualvollem Krankenlager am 2. Februar 1930 in Hattingen an Wassersucht. Er hatte trotz einer gewissen Kränklichkeit eine zähe Natur, die dem Tod den Sieg schwer machte.

Als seine Eltern 1874 von Müschede nach Castrop zogen, blieb Theodor bis zu seinem 6. Lebensjahr bei seinen Großeltern in Müschede. Ab 1877 besuchte er Schulen in Castrop und Paderborn, wo er Ostern 1891 seine Abiturprüfung ablegte. Danach besuchte er die Akademie in Paderborn und wurde dort am 22. März 1895 zum Priester geweiht. Stationen seiner Tätigkeit waren: Drolshagen (Vikar ab 26. März 1895), Castrop (Kooperator 1896), Schloss Antfeld (Hausgeistlicher ab 25. August 1897), Varesell bei Rietberg (Vikar ab 15. August 1902), Zerbst im Bezirk Magdeburg (Pfarrer ab 23. März 1904), Opherdicke bei Unna (Pfarrer ab 7. August 1908), Hattingen (Pfarrer ab 4. Februar 1911 und Definitor ab 22. Juni 1926).

Wilhelm Voss, Mitverfasser der Müscheder Chronik (1989), schreibt zu Theodor Steinbach:

„Theodor Steinbach machte sich einen Namen als Heimatdichter. Zusammen mit dem aus Hagen-Bohle stammenden Heimatforscher Otto Schnettler (1882-1974) gab er Erzählungen heraus. 1910 erschienen in Paderborn seine „Westfälischen Sagen und Gedichte“, darunter die große Ballade „Die lederne Brücke zu Arnshagen“, in der die Vösse von Müschede als ziemlich wilde und trinkfeste Ritter dargestellt werden, die ein hochadeliges Fräulein von Rüdtenberg zu entführen

und zur Ehe zu zwingen suchen. Im Gegensatz zu seinem Vater war er kein Moralist, sondern ein Spät- oder Nachromantiker mit einer unbändigen Freude an historischen oder pseudohistorischen Gestalten. Formal war er ein Epigone von Friedrich Wilhelm Weber (1813-1894), dessen Epos „Dreizehnlinden“ er mit Begeisterung gelesen hatte. Solange er lebte, hat er die Verbindung zu Müschede gepflegt. Zu größeren festlichen Anlässen schrieb er sog. Prologe, von denen noch zwei als handschriftliche Originale erhalten sind.



Theodor Steinbach, Heimatdichter und Pfarrer (1871-1930).

Veröffentlichungen:

Erzählungen mit Otto Schnettler.

Westfälische Sagen und Gedichte, Bonifatiusdruckerei in Paderborn 1910.

Prolog zur Einweihung des Kriegswahrzeichens am 5. November 1916 in Müschede.

Prolog zur Einweihung des Kriegswahrzeichens am 15. August 1920 in Müschede.

Prolog zur Einweihung des Gefallenenehrenmals am 22. Mai 1927 in Müschede.

Fritz Fabri, Chronist und Hauptlehrer

Fritz Fabri wurde am 20. Februar 1886 in Grevenstein geboren. Am 19. April 1922 heiratete er Elisabeth Bücker aus Grevenstein. Es wurden ihnen fünf Kinder geboren. Fritz Fabri starb am 3. September 1965 in Müschede, seine Frau Elisabeth bereits am 4. August 1958. Ihr Familiengrab befindet sich auf dem Müscheder Friedhof.

Fritz Fabri besuchte das Lehrerseminar in Werl. Nach dem Abschluss im Jahre 1907 war er zunächst als Volksschullehrer in Niederense und danach in Drolshagen tätig. Im Jahre 1914 übernahm er die Hauptlehrerstelle in Müschede, die er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1950 bekleidete. Außerdem übertrug man ihm die Aufgaben des Organisten in der St. Hubertuskirche und später auch die des Standesbeamten.

Über viele Jahre hat Lehrer Fabri die Geschehnisse im Ort und alles, was er zur Geschichte Müschedes in Erfahrung bringen konnte, aufgezeichnet. Vor allem der Kirchenneubau: die Standortfrage, das Baugeschehen selbst wurden von ihm detailliert festgehalten. Ebenso nehmen die Verhältnisse während der Nazizeit und die Zeit danach in seinen Tagebüchern breiten Raum ein. Wegen der zeitkritischen Notizen soll ihm der damalige Pfarrvikar Grütters, mit dem er ein vertrauliches Verhältnis hatte, geraten haben, die Tagebücher besser zu vergraben. Hier nun einige Beispiele:

„23.4.1938 - Die Erstkommunionkinder werden nicht wie früher von der Schule zur Kirche abgeholt, sondern vom Heim über der Sakristei. Von der Schule zur Kirche schritten die Kinder bisher durch ein Fahnenpallier. Da auf der Straße nur Hitlerfahnen angebracht werden dürfen, wird auf diesen Weg verzichtet. Auf dem Kirchengrundstück können noch andere Fahnen gezeigt werden. Gegen 50 blauweiße und gelbweiße Fähnchen flattern an weißen Stangen.

Dr. Friedrich Fabri, Journalist

Friedrich Fabri wurde am 5. August 1927 als drittes von fünf Kindern der Eheleute Fritz und Elisabeth Fabri geb. Bücker in Müschede geboren. Er war verheiratet mit Maria-Theres geb. Albers (+ 1972) und mit Gisela geb. Kohstall. Aus der ersten Ehe stammt ein Sohn, aus der zweiten Ehe stammten ein Sohn und eine Tochter. Er starb am 25. Mai 1990 nach kurzer schwerer Krankheit in seinem Wohnort Pattensen bei Hannover, wo er auch seine letzte Ruhestätte fand.

Nach dem Abitur in Neheim studierte er Philosophie und Germanistik in Driburg, Paderborn und Mainz, wo er auch das Dokorexamen ablegte. Danach übernahm er journalistische Tätigkeiten bei verschiedenen großen Zeitungen und Werbeagenturen. Zuletzt war er Leiter der Marketing-Abteilung eines großen deutschen Kon-



Fritz Fabri, Chronist und Hauptlehrer (1886-1958).

16.6.1938 - Fronleichnam. Die 2. Station ist bei dem auf Veranlassung von Vikar Josef Schulte durch die Familie Schulte-Allhoff auf ihrem Grundstück an der Straße zum Friedhof neu errichteten Kreuz. Vor dem Segen sagt Josef Schulte: Hier auf dem höchsten Punkte der Prozession, von den sauerländischen Bergen umgeben, wo 1000 Jahre das Lob Gottes ertönte, wollen wir gemeinschaftlich das Glaubensbekenntnis beten. Bei der 3. Station wurde für die katholische Jugend gebetet. Beides geschah in Auswirkung der gegenwärtigen kirchenfeindlichen Zeitverhältnisse. Sie haben die Teilnehmerzahl nicht ändern können.

10.7.1938 - Die Hubertusprozession ist würdig und feierlich; trotz Fahnenverbots war der Schmuck der Straße reichlich und schön. Die Beteiligung der Männer war größer als je zuvor. Die letzten Tage vor Schützenfest hatten die Kirchenmaler an der Wand im Schützenhof allerlei Karikaturen hergestellt, an der Süd-West-Wand vor allem das Tragen der Vogelstange, rechts vom Eingang St. Hubertus umgeben von den Symbolen der 4 Elemente“.

zerns, der Kali-Chemie in Hannover. Er verfasste umfangreiche Fachliteratur, die, dienstbedingt nicht unter seinem Namen erscheinen konnte. Wir Müscheder haben ihm vor allem zu danken für seine engagierte Mitarbeit bei der Erstellung unserer Dorfchronik. Er hob die Schätze aus den Aufzeichnungen seines Vaters Fritz Fabri und brachte sie in das Werk mit ein.



Dr. Friedrich Fabri, Journalist (1927-1990).

Die mit ihm zusammen an diesem Projekt arbeiten durften, haben ihn als Freund kennen gelernt, der nicht nur sein großes Wissen sondern auch sehr viel Zeit und Energie mit Freude zur Verfügung stellte. Sein Name in unserer Chronik wird die Erinnerung an ihn wach halten. Am 26. November 1989, dem Tage nach der Chronikübergabe, die wegen des plötzlichen Todes des Mitautors Wilhelm Voss-Gerling einige Minuten nach dessen Vortrag beendet wurde, sprach Friedrich Fabri Einführungsworte zu dem von ihm verfassten Teil der Chronik, die hier auszugsweise wiedergegeben werden:

„Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was Du Dir vertraut gemacht hast.“ Dies ist ein Zitat aus dem Buch „Der kleine Prinz“ des Franzosen Saint Exupéry. Wir alten Müscheder wurden mit unserem Dorf vertraut. Wir wuchsen gleichsam in dieses Vertrauensverhältnis hinein, und je mehr wir uns um das Dorf und seine Bewohner kümmerten, um so mehr fühlten wir uns mit ihm verwachsen, fühlten wir uns dafür verant-

wortlich. Es prägte uns. Das Dorf war uns unmerklich Heimat geworden - unmerklich, aber unwiderruflich. Vergleichen wir das alte Müschede mit dem heutigen Dorf, so finden sich neue Namen, findet man Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen nach Müschede kamen. Sie bauten dort ihr Haus, wo in unserer Erinnerung noch Kühe grasten oder Roggenfelder wogten, wo wir als Kinder noch Kartoffeln gebuddelt oder Ähren gelesen haben. Auch für diese Menschen ist Müschede vielleicht schon Heimat geworden, und wahrscheinlich bemühen sich noch viele darum, mit unserem Dorf vertraut zu werden. Das ereignet sich seit zwei Jahrhunderten immer wieder, immer wieder seit Piepenstock die erste Fabrik im Ort baute, dann der Sensenhammer kam. Immer wieder zogen neue Familien zu uns. Sie brachten neues Leben mit. Das Dorf und seine Landschaft haben es ertragen, nicht nur ertragen, sie wurden reicher. Die Neuen wuchsen hinein in das Vertrautsein. Sie wurden Müscheder wie wir...“.

Josef Schulte, Pfarrer im Widerstand zum Naziregime

Josef Schulte wurde am 24. August 1905 als Sohn der Eheleute Josef und Katharina Schulte geb. Dahme (Hohlweg) in Müschede geboren. Er starb nach einem längeren Nierenleiden am 3. Mai 1949 im Krankenhaus Iserlohn. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof in seinem Heimatort Müschede.

Nach dem Abitur am Gymnasium in Neheim studierte er Theologie in Paderborn und Tübingen. Am 12. März 1932 empfing er in Paderborn die Priesterweihe. Seine Heimatprimiz feierte er am 27. März 1932 (Ostersonntag) in Müschede. Als junger Priester kam er nach Wanzleben b. Magdeburg und wirkte dort in der Seelsorge.

Eine seit Jahren bestehende Nierenerkrankung zwang ihn 1938 zu einer Erholungsphase in seiner Müscheder Heimat. Dort half er nach Kräften und mit viel Engagement in der Seelsorge aus, bis ihm die Pfarrstelle in Westenfeld b. Sundern übertragen wurde. Dort wirkte er von 1939 bis 1947. Hier war er Anziehungs- und Mittelpunkt vieler katholischer Jugendlicher des Sauerlandes und darüber hinaus, die außerhalb des nationalsozialistischen Systems Bindung suchten. Diese Aktivitäten führten zu seiner Überwachung und Bedrohung durch die Geheime Staatspolizei, insbesondere nach der Weihe des Erzbischofs Jäger im Jahre 1941, bei der hunderte Jugendlicher in Paderborn erschienen waren. „Er kam in scharfen Konflikt mit dem Nationalsozialismus und entging mit knapper Not dem Konzentrationslager“, so der Bericht im Tagebuch des Lehrers Fabri. Im Jahre 1947 wurde Josef Schulte Rektor der zu einem Kinderheim für heimatvertriebene Kinder umgewandelten Segelfliegerschule in Meschede-Schüren. Doch die Krankheit, die ihn sein ganzes Priesterleben

begleitete, ließ ihm nur noch zwei Jahre bis zum Tode. Zu seinem Begräbnis schreibt Lehrer Fabri: „Die außerordentliche Begräbnisteilnahme sehr vieler Confratres und anderer gaben der Wertschätzung der überragenden Persönlichkeit Ausdruck... Der Freundeskreis schenkte auch das Denkmal“.

Vikar Schulte gilt für uns als Verdeutlichung des Widerstandes gegen die antireligiösen und antikirchlichen Bedrängnisse durch die Nationalsozialisten. In diesen Widerstand hat er seine ganze Klugheit, seine vielseitigen Begabungen und seinen Mut eingesetzt. Dabei ging es ihm vor allem darum, jugendlichen Menschen Ausrichtung auf Gott zu geben, wahrlich keine leichte Aufgabe in der damaligen Zeit, als die Diffamierer unter uns zahlreich waren. Die von den Freunden gestiftete Grabplatte hängt heute an unserer Kirchturmsmauer als Mahnung.

Die wesentlichen Züge des Bildes von Josef Schulte zeichnete ein Freund, Prälat Schwingenheuer, in seiner Grabrede am 7. Mai 1949 zusammenfassend: „Was mich persönlich immer beeindruckt hat, war die große Lebensnähe dieses Mannes. Er las nicht viele Bücher. Die er allerdings las, waren meist wesentliche, und die wurden verarbeitet. Aber wenn ich ihm von Büchern erzählte, erzählte er mir vom Leben, von den Menschen, die er mit einer seltenen unmittelbaren Kraft



Josef Schulte, Vikar (1905-1949).

meistens sofort richtig beurteilen konnte. Aber er konnte sich auch aus in allen Dingen, die zu unserem Leben heute gehören. Er kannte die Natur, er kannte die Vögel, er kannte seine Bienen, er konnte ernsthaft mitreden und auch mitanfassen bei allem, was der Bauer tut, er kannte aber auch genauso gut sein Motorrad, und sein Auto. Wenn er das richtige Werkzeug hatte,

Karl Michel, Schlosser im Widerstand zum Naziregime

Karl Michel wurde am 6. März 1924 als drittes von sechs Kindern der Eheleute Theodor und Anna Michel-Schäfersmann geb. Becker in Müschede geboren. Er starb in russischer Kriegsgefangenschaft am 23. Februar 1945.

Er hatte fünf Geschwister, von denen zwei als Kind verstarben. Bruder Theo studierte Theologie, stürzte aber im Krieg 1942 bei einem Einsatz als Bordfunker bei Orel in Rußland ab.

Karl Michel gehörte zu den katholischen Jugendlichen, die sich um Vikar Josef Schulte scharten. Er wurde von der Geheimen Staatspolizei im November 1941 verhaftet. Hierzu aus dem Tagebuch von Lehrer Fritz Fabri: „Am 18.11.1941 ist der Schlosserlehrling Karl Michel von seiner Arbeitsstätte in Neheim nicht mehr nach Hause gekommen. Die Gestapo soll ihn festgenommen haben. Den Grund kenne er nicht, vermute aber, dass seine religiöse Einstellung oder Betätigung mitspielt. Nach Briefen ist in seiner elterlichen Wohnung gesucht worden.“ Näheres erfährt man aus einem Brief der Tante von Karl, Frau Emma Michel, den diese an ihre Adoptivtochter Ursula am 21. November 1941 schrieb:

„... Nun etwas Ernstes - das auch der Grund meiner Schreib-Unlust ist. Man ist eben ganz erschlagen u. hat Blei im Kopf u. in den Gliedern. Unser Karl ist vorgestern geholt worden u. noch nicht wieder hier. Der arme Junge! Dienstag am Spätnachmittag sind 2 Beamte zu Tante Aenne gekommen und haben nach Karl gefragt u. sich sein Zimmer zeigen lassen. Sie haben dort ein wenig im oberen Schrankfach gestöbert und ein paar Fotobildchen, Karten u. Briefe mitgenommen, auch sein Album durchblättert u. eine Bemerkung gemacht über die vielen Gebetbücher im kleinen Regal. Was sie von Karl wollten, hat Tante nicht erfahren können. Sie haben gesagt, er solle nur ein paar Fragen beantworten. Dann wollten sie von seiner Mutter hören, ob Karl Post aus Attendorn erhalte, ob er zur Kirche ginge u. ob er die Heimabende der Pfarrjugend besuche, auch mit wem er verkehre usw. Du kannst Dir

machte er am liebsten jede Reparatur allein. Aus dieser Lebensnähe ging er mit den Menschen als Priester um, mit den Alten und mit der Jugend, mit dem einfachen Mann, mit dem Gebildeten und mit dem Eingebildeten - durchaus nicht immer sanft, sondern oft unerbittlich ehrlich, aber immer mit einem Herzen voll lauterer Liebe. Diese Liebe machte nicht viel Worte.“

denken, daß Karl, nachdem er abends das alles erfahren hatte, am nächsten Morgen mit reinem Gewissen aber schwerem Herzen zur Arbeit ging. 2 Uhr nach Mittag haben ihn dann die 2 von der Gestapo im Auto mitgenommen nach Dortmund. Gestern Abend schickte Cronenberg Bescheid, daß Dortmund gemeldet hätte, Karl müsse noch ein paar Tage dableiben. Wir können uns nichts anderes denken, als daß man



Karl Michel, Schlosser (1924-1945).

ungehalten ist, weil so viele Jugendliche zur Bischofsweihe waren u. daß man glaubt, es gäbe noch eine kath. Jugendorganisation, die man jetzt aufdecken könne. Als ob unser gemütlicher Karl sich zum Organisator eignete !!! ...“ (Karl saß 6 Wochen ein).

Karl Michel hatte ein Elternhaus, in dem Widerstand gegen das Naziregime bestand. So hatte er Stütze bei seinen Eltern. Ohne diese Stütze durch die Eltern wären möglicherweise die meisten der gleichzeitig mit Karl 1941 durch die Gestapo verhafteten 30 katholischen Jugendlichen, wie überhaupt ein Großteil der deutschen Jungen und Mädchen, in die ideologischen Fänge des Naziregimes geraten. Karl Michel steht somit auch für die vielen, vielen Elternhäuser, die nur nach außen den Frieden mit dem Nationalsozialisten hielten und - aus welchen Gründen auch immer, oft aus persönlichen Gefährdungsgründen - offenen Widerstand scheuten, obwohl innerer Widerstand bestand. Schweigen war damals das Gebot der Stunde!

Hubert Michel

Abschließend möchten wir der Kommission für Mundart- und Namensforschung Westfalens in Münster, Herrn Prof. Dr. Taubken, Herrn Dr. Müller, Herrn Dr. Damme und der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek in Paderborn, Herrn Dr. Schmalor, für die wertvolle Unterstützung ganz herzlich danken.